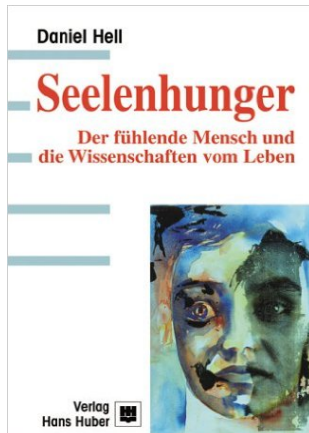


Buchbesprechung:



Seelenhunger

Der fühlende Mensch und die Wissenschaften vom Leben

(Erstauflage: 2003)

Bern: Huber; 2. Auflage, 2003

Erhard Taverna

in: Schweizerische Ärztezeitung (SÄZ); 84(9): 410, 2003

«Der fühlende Mensch und die Wissenschaft vom Leben» nennt Daniel Hell im Untertitel sein Plädoyer für eine erlebnisorientierte Heilkunde. Als Professor und Chefarzt der Psychiatrischen Klinik Burghölzli in Zürich stellt er sich den Herausforderungen neurobiologischer Erkenntnisse, die das traditionelle Seelenverständnis auflösen. «Hat die Seele ausgespielt, oder ist sie sowenig zu einer Sache zu machen, wie ein Pudding an die Wand genagelt werden kann?» Daniel Hell hat sich vorgenommen zu zeigen, dass menschliches Erleben eine Grunderfahrung bleibt, die im Raum der Physik und Chemie nicht abbildbar ist. Ein neues Kapitel sei aufzuschlagen, das einer zeitgemässen Auffassung des Seelischen Platz mache. Daniel Hell entwickelt aus einem historischen Abriss zur Geschichte der Seele und der Psychiatrie ein personales Seelenkonzept und den Ansatz zu einem erweiterten Krankheitsverständnis des fühlenden Menschen. Im dritten Teil geht es ihm um die praktische Umsetzung am Beispiel der Scham und Depression. Das Buch vereinigt meisterhaft einen historischen, sozialwissenschaftlichen und medizinischen Exkurs zur Gesamtschau einer umfassend fundierten therapeutischen Haltung. Eine Arbeit, die allen Fachrichtungen eine ausgezeichnete Orientierungshilfe bietet.

Der Autor analysiert präzise und spannend, warum die neuen technischen Begriffe die Seele aus der Psychologie und Psychiatrie verdrängt haben. Er schildert den modernen Erlebnishunger und dessen Pervertierungen als Risikokompensation einer sinnlichen Unterforderung und sozioökonomischen Destabilisierung. Er entwickelt ein Kompendium früherer Seelenvorstellungen und des daraus abgeleiteten Wandels der Krankheitsauffassungen bis hin zur

Eugenik mit ihrer verhängnisvollen Vermischung von sozialen und biologischen Normen. Hell demontiert kritisch das Bild eines medizinisch verrechneten Menschen, dessen postulierte Identität von psychosozialem Symptommuster und körperlicher Funktionsstörung mehr auf der Suggestivkraft der Sprache, als auf Fakten beruht. Er weist auch auf die Gefahren einer «sanften Verdinglichung» hin, die ausgeprägte negative Gefühle zu körperlichen Störungen erklärt, während massvolle, positiv bewertete Gefühle nicht weiter physiologisch begründet werden. Das entlastet zwar von Schuldgefühlen, schafft aber neue Versager, wenn aus einem guten erfolgreichen Akutpatienten ein erfolgloser Chronischkranker wird. Am Beispiel der Depression fasst der Kliniker die von ihm vertretene Grundposition eines Zusammenspiels von Erleben (Erstpersonperspektive) und biosozialem Geschehen (Drittpersonperspektive) zusammen. Dem linearen Anlage-Stress-Modell setzt er ein zirkuläres Modell gegenüber, das die subjektive Erfahrung besser berücksichtigt. «Die Bedeutung liegt nicht im Kopf» zitiert er den amerikanischen Philosophen Hilary Putnam und meint damit, dass seelisches Erleben nicht auf neurophysiologische Prozesse reduziert werden kann. Daniel Hells Verdienst besteht aber auch darin, dass er mit seiner überzeugenden Argumentation dem klinisch tätigen Forscher und Therapeuten seine eigene Seele zurückgibt.